

Hannes Wettstein : Seiltänzer

Autor(en): **Müller, Franziska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

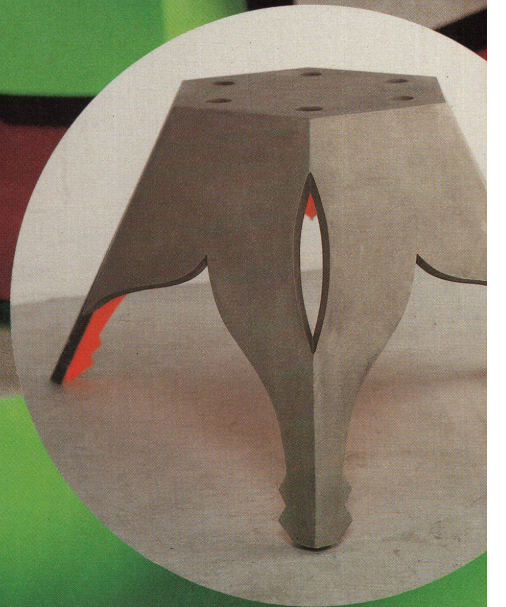
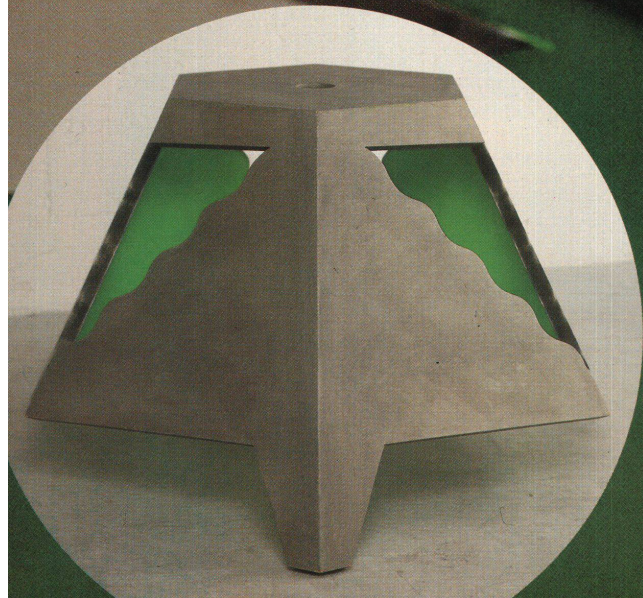
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seilita



Hannes Wettstein

Hannes Wettstein gestaltet Möbel, Leuchten, Teppiche, richtet Räume ein, denkt über Konzepte nach und macht in einer Designagentur mit. Ein Porträt über Bedingungen und Ziele eines vielseitigen Gestalters aus einer satten Welt ohne greifbare soziale Utopien.



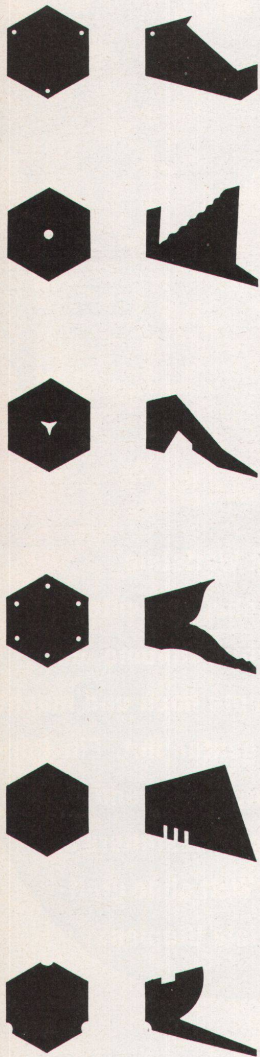
VON FRANZISKA MÜLLER
FOTOS: THOMAS KERN

In einer Zeit des Nebeneinanders von unterschiedlichen und widersprüchlich erlebten Wirklichkeiten versteht es Hannes Wettstein als Aufgabe des Gestalters, differenziert und immer neu auf verschiedene Situationen und Bedürfnisse einzugehen und dort Vorstellungen zu entwickeln, wo er Veränderbarkeit ausmacht: «In dieser Situation mit einem stilistischen Manifest aufzutreten, wäre vermessen.»

Das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Auseinandersetzung wird im persönlichen Umfeld ausgelebt. «Das Publikum sucht nach Sinn und Orientierung und will dabei persönlich angesprochen werden.» Der Gestalter trägt ein Bild seines Berufs weiter. Er wird Lehrer und Moralist: «Nur der bewusste Umgang mit Objekten kann dem Konsumverschleiss und der Anhäufung materieller Werte etwas entgegensetzen.

Die Differenziertheit und Subtilität, die der Gestalter dabei von sich verlangt, fordert er auch von den Konsumentinnen und Konsumenten.» Wenig

Die technische Idee ist eine Basis von Hannes Wettsteins Entwürfen: Aus gleicher Form entstehen beim «Spider» Variationen.



ge von Wettsteins Entwürfen sind Blender. Die meisten wollen ergründet werden und entziehen sich damit dem schnellen Konsum. Dem Gestalter genügt es aber auch nicht, einfach Geräte zu verbessern: «Rein technischen Lösungen fehlt der Erlebnisgehalt. Auf der Suche nach immer reibungsloserer Funktion wurden Dinge zu Produkten, Möbel zu Gerätschaften.» Wettstein will neben der Gebrauchsfunktion emotionale Bedürfnisse ins Spiel bringen: Viele seiner Objekte sieht er als Symbole gegen die Bedeutungslosigkeit. Dass geballte Bedeutungssteigerung auch Selbstinszenierung und illusionäre Flucht aus dem Gewöhnlichen in elitär abgehobene Sphären heisst, bleibt als Widerspruch bestehen.

Mit der Expressivität von Objekten möchte Hannes Wettstein denn auch behutsam umgehen und umgegangen wissen: «Genauso wichtig sind Gegenstände mit anonymem Charakter, die in ihrer Selbstverständlichkeit dem Individuum Platz lassen.» Basis seiner Ansätze ist das Entwickeln einer formalen und technischen Idee, das Bemühen um materielle Redlichkeit und Fertigung. Einen gemeinsamen Nenner für die bildlichen Aussagen gibt es dagegen nicht: Der Antagonismus ist vorgeplant, die Widersprüche sind grundsätzlicher Art. Das Gemeinsame ist die Auseinandersetzung mit dem Verschiedenen: sich darauf einzulassen heisst heute, als Gestalter etwas zu können.

Für die Kollektion CeHa-Design, eine kleine Aktion, die die Produktion von neuem Schweizer Design engagiert fördert, hat Hannes Wettstein verschiedene Schubladenmöbel aus edel furniertem Sperrholz entworfen: Gebrauchsfunktion in perfekter Ausführung, darüber hinaus aber auch beträchtliche symbolische Aufladung. Namen wie «See, You, Nemo» sugge-

rieren menschliche Züge, eigenständiges Verhalten und Dialogfähigkeit ebenso wie die äussere Gestalt: «See», ein Schubladenstock, dessen Seiten sich gegen hinten leicht verjüngen, wirft sich, die Hinterbeine gespreizt, in Pose. Im Raum setzt er sich in Szene, behauptet seinen Platz, will Aufmerksamkeit.

Möbelobjekte wie «See» setzen den Benutzer als Komplizen voraus, der das sinnlich-sensible, facettenreiche Spiel um Auftritt und Bedeutung mitmacht. Das Prinzip «Schublade öffnen», das sonst unbewusst und automatisiert funktioniert, wird zum Akt: Der Zugriff ist codiert, ein Dolmetscher in Form eines Magnetgriffs regelt den Verkehr. Das Gleitenlassen des Magneten über die metallbeschichtete Schubladenfront macht den alltäglichen Handgriff zum Besonderen, wo Handeln mit Sinnlichkeit, Geheimnis und Spass verbunden sein soll. Den nicht Eingeweihten, den Unbefugten, hält das Möbel auf Distanz. Der passive Schutz der Codierung – autoritärer als jeder Schlüssel – umgibt den Inhalt mit der Aura von Intimität. Metaphysik hart am Rand des Kitsches. Das Möbel verspricht emotionale Attraktion, Intimität lässt sich hier wiedererleben, Simulieren wird Stil.

High-Tech und High-Touch

Basis der Gestalt bleiben für Hannes Wettstein aber die technische Idee, ihre Entwicklung und Fertigung. Mit High-Tech-Methodik und Tüftelei lotet er die Möglichkeiten der Gehrungsverbindung aus. Mit dieser Holzverbindung werden Flächen scheinbar nahtlos aneinandergedügt, indem die Kanten der einzelnen Teile auf die Winkelhalbierende des gewünschten Aussenwinkels zugeschnitten werden. Verbindungsstücke sind kleine elliptische «Lamellos». Die Gehrung erfordert höchste Präzision bei der Verar-

beitung, weil sich bei kleinsten Differenzen ein Fehler um die Anzahl der Winkel des Objekts vervielfältigt.

Dieses Konstruktionsprinzip ist Basis von Wettsteins «Spiders». Formale Ausgangssituation für diese Multiples ist ein stumpfer Kegel auf sechsfächigem Grundriss. Durch Ausschneiden von Flächenteilen entsteht ein Spiel auf mehreren Ebenen zwischen Körper und Konstruktion.

Hansruedi Vontobel, Fachlehrer für Gestaltung und Innenarchitektur an der Schule für Gestaltung in Zürich, war Jurymitglied bei der letzten Möbelauszeichnung der Vereinigung Schweizer Innenarchitekten, wo auch Wettstein bedacht wurde. Er ist fasziniert vom Spider: «Im gesellschaftlichen Rahmen betrachtet, sind solche feinschmeckerischen Kreationen irrelevant. Vom Bild her bewegen sie sich in einer Welt für sich, zirkulieren im Kreis der Eingeweihten und erreichen die Alltäglichkeit nie.»

Obwohl Spider als Basismöbel gar nicht zur Diskussion steht, erfüllt er für Vontobel wichtige Entwurfskriterien: «Die Konstruktion ist sicher, die Anlehnung an Tisch und Hocker zugleich verspricht mehrfachen Gebrauchswert. Spider lässt sich durchaus auch in den Normalhaushalt integrieren.»

Als Lehrer ortet Vontobel die Qualitäten vor allem in der konsequenten Umsetzung einer Gestaltungsidee und in der Anwendung einer Holzverbindung, deren formale und konstruktive Möglichkeiten selten ausgeschöpft werden, weil der Anspruch an Präzision so hoch ist.

Dass sich Wettstein kontinuierlich um Form und deren Fertigung bemüht, seine handwerklich-gestalterische Sorgfalt, unterscheidet ihn von flippigen Zeitgeistsurfern und Modemöbelmachern.

Bemühen um Fertigung hiesse aber

Gegen das Selbstverständnis – für die Besonderheit. Verspielte Möbel zu hohem Preis und in kleiner Serie werden Schlüssel für den Eintritt in die Szene: «Nemo», eine Sammlung magnetischer Griffe für «Nemo» und «Ludwig – das Anlehnmöbel» (von links).



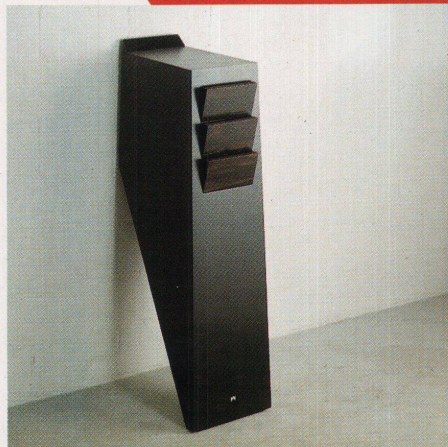
auch Bemühen um Rationalität und Ökonomie. Hier geschieht denn, so Vontobel, auch der Bruch: «Spider ist ein High-Tech-Entwurf mit serielltem Ansatz, der eigentlich nach modernster Technologie in der Produktion verlangt. Dass Spider heute in handwerklicher Manier in kleinen Serien hergestellt wird, ist jedoch weniger auf den Gestalter als auf die schweizerische Produktionsrealität zurückzuführen.» Der Genuss ist teuer, gemacht für wenige. Damit erhält integer Entworfenes einen elitären Anstrich, der vom Gestalter so nicht gemeint ist. «Immerhin ist diesen Objekten damit Langzeitwert sicher», meint Vontobel.

Nischen für das Handwerk

Der Tüftler Hannes Wettstein hat ähnlich gelagerte Partner in der Schreinerei von Andreas und Christian Hoepfli in Rümlang. Sie führen seit acht Jahren Innenausbauprojekte von Wettstein aus. «Diesseits» heisst die von Hannes Wettstein gegründete Edition, die im Eigenverlag Gegenstände für Wohnen vertreibt. Produziert wird in Kleinbetrieben, beispielsweise bei den Gebrüdern Hoepfli.

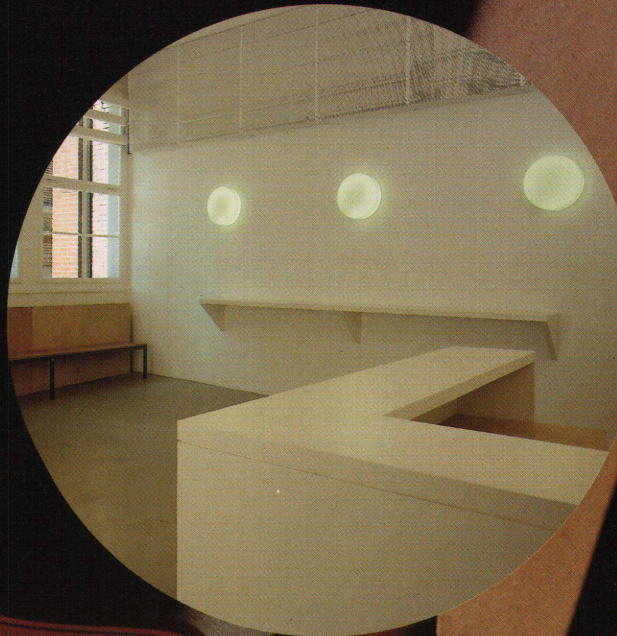
Als «Hexenküche» bezeichnet der Gestalter den Ort, wo gerechnet, experimentiert und angepasst wird. «Das Team funktioniert mittlerweile so gut, dass wir uns übers Telefon via Winkelangaben verständigen können», schwärmt Andreas Hoepfli. Zusammenarbeit mit Wettstein heisse Aufbruch zu neuen Holztechniken und Verarbeitungspraktiken und verheisse einem kleinen Schreinereibetrieb auch eine Nische im Markt: «Für uns bedeutet «Diesseits» zwar ein finanzielles Wagnis. Durch das Abgrenzen von der gängigen, wenig innovativen Schreinermentalität öffnen sich aber auch neue Möglichkeiten für die handwerkliche Produktion.»

Mit dem Unterfangen «Diesseits» be-



Eclat

Hannes Wettstein wurde 1958 in Ascona geboren. Nach den üblichen Schulen lernte er Hochbauzeichner und begann als Autodidakt Ausstellungen zu gestalten, arbeitete da und dort als Zeichner bei Architekten und kümmerte sich bald vorrangig um Innenausbau. 1982 eröffnete er in Zürich sein Atelier und machte sich bald einen Namen mit Innenraumgestaltungen und mit vielseitigem Können in kleinen Gestalten: Entwürfe für Leuchten wurden realisiert, Brillen sind entstanden, Entwürfe für handgetuftete Teppiche, Mitarbeit auch in Konzeptgruppen der Uhrenindustrie. Seine Projekte kamen in kleine Ausstellungen, früh in Mailand, bald auch in der Zürcher Galerie «Margine»: Bürositzmöbel, Akustikgeräte, ein Computerschrank. Im letzten Jahr hat er sich dem Gestalterbüro «Eclat» angeschlossen, einem Atelier, das 1988 von Richard Feurer, Daniel Zehntner, Robert Kriegel und Alban Seeger als «AG für computerunterstützte Kommunikation» gegründet worden ist. Ursprünglich auf visuelle Gestaltung mit Computer spezialisiert, heisst Eclat, seit Hannes Wettstein und der Produktgestalter Marco Pigniatelli mit von der Partie sind, im Untertitel «Designagentur» und hat die Tätigkeit auf den dreidimensionalen Bereich erweitert. Damit hat Eclat gestalterisch und infrastrukturell die Möglichkeit, ein Erscheinungsbild von der Gestaltung eines Produkts bis zur Präsenz der Firma auf dem Markt einheitlich umzusetzen. Hannes Wettstein tanzt auf einer weiteren Hochzeit.



Brauchbarkeit dank Flexibilität und gestaltetem Raum: Beispiele sind der Pink-Flamingo-Kleiderladen in Bern, das Foyer der Kunsthalle Zürich und der Bücherladen Folio in Zürich, für den Wettstein auch die Foliohocker entworfen hat (von links).

wegt man sich in der Schreinerei Hoeppli nicht nur an den Grenzen des handwerklich Machbaren, sondern auch am Limit des finanziell noch Sinnvollen: An einem Anlehnmöbel «Est» von Wettstein arbeitet ein gelernter und erfahrener Schreiner 70 Stunden. Der Endpreis beträgt um die 5000 Franken.

Auf einen «Bilderstreit» wollen sich Andreas und Christian Hoeppli nicht einlassen. Ihr Metier ist das Handwerk. Aus dieser Perspektive achten sie Wettstein als Gestalter, der sich per-

sönlich um die Ausführung bemühe und dabei gewillt sei, Ideen der Machbarkeit anzupassen.

Hannes Wettstein stützt sich kontinuierlich auf handwerkliche Fertigung. Das ist keine Flucht zurück in vermeintliche Sicherheit. Widersprüche sind ihm Anlass zu neuen Ideen: «Grosse und kleine Produktionsmechanismen sollten vernetzt statt gegeneinander ausgespielt werden. Als gegenseitige Ergänzung haben sie durchaus ihre Berechtigung und auch ihren Markt.» Konkret zeigt sich Hannes



Wettsteins Vorstellung von einer ganzheitlichen Produktion an seinen Innenraumgestaltungen: «Ich versuche immer qualifizierte Handwerker zu beteiligen und dabei das Engagement aller zu mobilisieren.»

Dieser Einbezug geschieht nicht willkürlich. Für die Ladengestaltung von Pink Flamingo mit seiner stilistisch in den vierziger Jahren angesiedelten Kleiderkollektion hat sich der Gestalter auch an der Baukultur der vierziger Jahre orientiert, aufwendige Metallarbeiten prägen das Bild. «Im Pink

Flamingo Zürich konnte ein Schlosser bei der Fertigung von Korpusen und Beschlägen seinem Berufsbild wieder einmal gerecht werden.»

Image umsetzen

In Zürich bewegt sich Wettstein im Kreis der Eingeweihten, die sich über ein ausgeklügeltes System von Referenzen verständigen. Mit Life-style und der Inszenierung von Geschmack schotten sie sich ab vom alltäglich Gewöhnlichen. Das Ungewöhnliche erscheint in edlem Kostüm.

«Unsere Kleiderkreationen brauchen ein Umfeld», sagt Ruth Grüninger von Pink Flamingo und meint damit auch: Produkte müssen inszeniert werden, gerade weil sich Käufer und Käuferinnen für ihre Selbstinszenierung an bildnerischen Codes und Referenzen orientieren. Bei der Gestaltung der Pink-Flamingo-Läden war es wichtig, ein Image von Exklusivität, edel stilisierter Schlichtheit und Grosszügigkeit umzusetzen. Hannes Wettstein verzichtete fast vollständig auf Möblierung: Gestelle, Tablare, Stangen gehö-



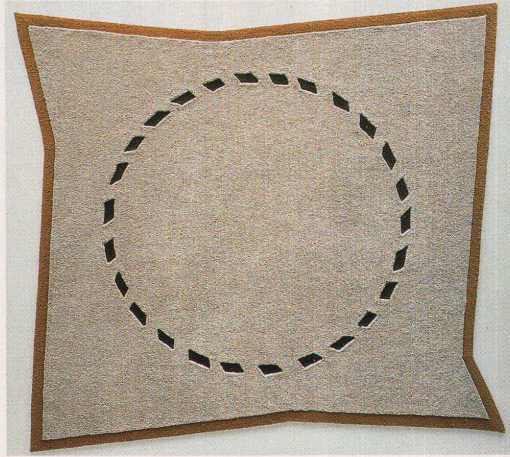
«Merlin» heisst das Möbelprogramm, produziert von der Edition Diesseits und zum erstmal vorgestellt an der letzten Kölner Möbelmesse.



ren zur Architektur, wachsen aus der Wand in den Raum oder sind in Nischen und Hohlräume versenkt, Schubladen verschwinden in Pfeilern und Stützen. Eine Konzeption, die zwar Übersicht und Grosszügigkeit schafft, gleichzeitig aber auch verwirrt, weil sie die Grenzen des Raums unklar macht. Ein dekonstruktivistischer Versuch, dem auch die fixe Platzierung geometrisch verformter Korpusse als Ladentische folgt. Isoliert betrachtet sind sie autonom. Als Teil einer Kette suchen sie Bezugspunkte nicht in den Hauptrichtungen. Sowohl im Pink Flamingo Zürich wie in Bern konnte Wettstein die Räume neu konzipieren. Auf historische Bausubstanz musste in den ausgehöhlten Liegenschaften ebenso wenig Rücksicht genommen werden wie auf schon vorhandene Einrichtungselemente.

Die Geschäfte sind Ausstellungsräume für wenig, dafür sorgfältig präsentierte Ware. Der Bau im Raum schränkt die Flexibilität im Gebrauch stark ein und verlangt ein hohes Mass an Disziplin von den Verkäuferinnen. Mit der Vergrösserung des Sortiments und den wechselnden Trends in der Modepräsentation wird die Unflexibilität im Innenausbau zum Nachteil. Einen Test in den Niederungen von Konsumgetümmel und Warenverschleiss müssen sie aber nie bestehen. In diesem Rahmen bleibt die Priorität der Erscheinung ungebrochen. Sie äussert sich auch darin, dass der Gestalter bei jedem korrigierenden Eingriff beigezogen wird.

Nach sechs Jahren Zürcher und vier Jahren Berner Geschäft glauben die Pink-Flamingo-Leute noch immer an ihr Glück: «Die Läden haben sich auch langfristig als gutes Aushängeschild für unsere Kollektion erwiesen.» Dass Dauerhaftigkeit im schnellen Modegeschäft zum Markenzeichen wird, ist ein Beleg für die gestalterische Qualität des Entwurfs.



Vielfalt: Installation am Eingang zum Kunstmuseum Winterthur einerseits und der Stuhl Juliette als ein Entwurf für die Massenproduktion andererseits und schliesslich ein Teppichentwurf der Edition Diesseits. Wettstein ist ein vielfältiger Gestalter.

Pink Flamingo Zürich war Hannes Wettsteins erstes Ladenprojekt. Heute versucht er den Kunden schon ins Projektieren einzubeziehen.

Seine aktuelle Entwurfshaltung: «Die architektonisch integrierten Hauptstrukturen müssen deutlicher hervortreten und materiell stärker ausgebaut werden, damit in ihnen auch eine flexible Kleinteiligkeit Platz hat, ohne dass der Eindruck von Chaos entsteht. Auch in neueren Projekten, dem Lichtgeschäft «Ampère» oder dem Buch- und Ausstellungenladen «Folio, Books & Looks», beide in Zürich, hat Wettstein mit kleinen Budgets und wenigen grundlegenden Eingriffen nicht nur die ungünstigen Räumlichkeiten voll ausgenutzt, sondern auch eine spezielle Ambiance geschaffen.»

Künstlerisches Konzept

Die Gleichzeitigkeit von Autonomie und Integration der einzelnen Teile, die Wettstein als Innenarchitekt umsetzt, ist auch Basis für seine sieben über «Diesseits» hergestellten und vertriebenen Teppichentwürfe. Der Versuch, der Aneignung orientalischen Kulturguts eine eigenständige Sprache entgegenzusetzen, endet nach Wettstein zu häufig in der Projektion von Bildmaterial auf den Boden. Sein Bestreben geht dahin, den Teppich zum Raumelement zu machen. Mit dem Aufbrechen von Hauptrichtungen, dem Knicken von Geometrien werden die Formen eigenständig und können gleichzeitig Bezüge aufnehmen: «Als weiche Zone, als Insel, um darauf zu leben, fordern sie auf zu neuem Gebrauch.»

Bei Ausflügen in die Konzeptkunst entwickelt der Gestalter diesen formalen Gedanken – «frei vom angewandten Denken» – weiter. Als Beispiel ein Projekt für den Aussenbereich des Winterthurer Kunstmuseums: Ein Treppengeländer über wenige Stufen wird zum «Zeitzeichen von heute in

einer respektablen Bausituation von gestern», indem Wettstein die Richtung der Stützen senkrecht zur Neigung der Treppe setzt und damit den Bezug zum Objekt und nicht wie üblich zur Bauvertikale herstellt.

Gestalten für die Industrie

Seine ersten Erfahrungen mit Industriedesign machte Hannes Wettstein in der Firma Belux aus Wohlen AG, für die er unter anderem das Niedervoltleuchtensystem «Metro» entworfen hat («HP» Juni 89). Was er anfänglich eher intuitiv erfasste, ist für ihn heute Voraussetzung für jeden Industrieentwurf: «Der Designer muss auf die Möglichkeiten des Kunden Rücksicht nehmen und in seinem Entwurf die Entwicklungs- und Investitionskraft eines Unternehmens einbeziehen, sonst geht er zu viele Kompromisse ein.»

Im Möbelbereich hat Hannes Wettstein den Anker ausgeworfen und ist via seine Freundschaft mit dem französischen Möbeldesigner Philippe Starck beim italienischen Unternehmer Enrico Baleri gelandet. Wettsteins Entwürfe für Baleri Italia, das Tischsystem («HP» November 88) «Ludwig» und der Stuhl «Juliette», unterscheiden sich schon im Ansatz von den in Kleinserien produzierten Objekten: «Ich wollte einen Stuhl entwerfen, der sich problemlos in unterschiedliche Umgebungen einfügt und von vielen gebraucht werden kann.»

Damit genügt «Juliette» den Auswahlkriterien von Enrico Baleri, der mit seiner Kollektion den Mittelweg zwischen dem Zeitgeistobjekt und der selbstverständlichen Funktion sucht: «Ein Möbel muss in erster Linie als Gebrauchsgegenstand funktionieren und in seiner Funktion erkennbar sein.» Entscheidend für die Wahl seien ebenso eher intuitiv erfahrbare Kriterien: «Ein Objekt muss Geist und Seele ausstrahlen.» «Juliette» hat für Enrico Ba-

leri «viel Seele» und ist «mehr als ein Stuhl: Das Bild von Leichtigkeit, Mobilität und Ungebundenheit ist sehr stark und beeinflusst auch die Wahrnehmung: «Juliette» zeigt sich immer in einem neuen Licht.»

Formale und ideelle Ideen muss der Produktgestalter mitbringen, die Materialisierung übernimmt Baleri zusammen mit der Industrie, denn, so Enrico Baleri: «Erfahrungsgemäss sind Designer zuerst einmal kreativ und entwerfen abstrahiert von den Parametern der Industrie und des Marktes.» Diese Parameter zu erkennen und mit einem Industriebetrieb umzusetzen, ist das Geschäft der Designagenten Baleri & Associati. Alain Fankhauser von Baleri & Associati hat die Entwicklung von «Juliette» bis zur Produktionsreife betreut. Das Verfahren ist eingeübt: «Meist erstellen wir zusammen mit Enrico Baleri einen Gegenentwurf als Herausforderung und Grundlage der Diskussion mit dem Designer. Dann wird ein Prototyp hergestellt, um die funktionalen Eigenschaften des Modells zu prüfen.»

Baleri Italia produziert nicht selber und stützt sich in Fragen von Technologie und Produktion auf die technischen Abteilungen der jeweiligen Spezialfirmen. Die technische Entwicklungszeit von «Juliette» betrug acht Monate. Heute wird der Stuhl in einer jährlichen Auflage von 20 000 Stück produziert.

Das Rundstahlgestell aus zwei Seitenteilen, verbunden mit drei Traversen, wird mit computergesteuerten Maschinen hergestellt. Sitz und Rückenlehne sind aus Stahlblech. Der Ladenpreis von «Juliette» beträgt in der Schweiz je nach Oberflächenbehandlung zwischen 277 und 390 Franken. «Juliette» ist ein Bestseller von Baleri Italia und findet neben Italien und Deutschland vor allem in Japan grossen Absatz. Käufer sind neben Bars und Restaurants auch Private. ■